



Konfliktforschung I

Kriegsursachen im historischen Kontext

***Woche 8: Auf der Suche nach Kausalität:
Quantitative Kriegsursachenforschung***

Prof. Dr. Lars-Erik Cederman

Eidgenössische Technische Hochschule Zürich

Center for Comparative and International Studies (CIS)

Seilergraben 49, Raum G.2

lcederman@ethz.ch

www.icr.ethz.ch

Assistent: Lutz Krebs

Stampfenbachstrasse 63, Raum SBC-4-412

krebs@icr.gess.ethz.ch

Agenda

- Historischer Überblick
- Einführung in die Methode
- Forschungsergebnisse
- Kritik an der quantitativen Kriegsursachenforschung

Historischer Überblick



Immanuel Kant
1724-1804

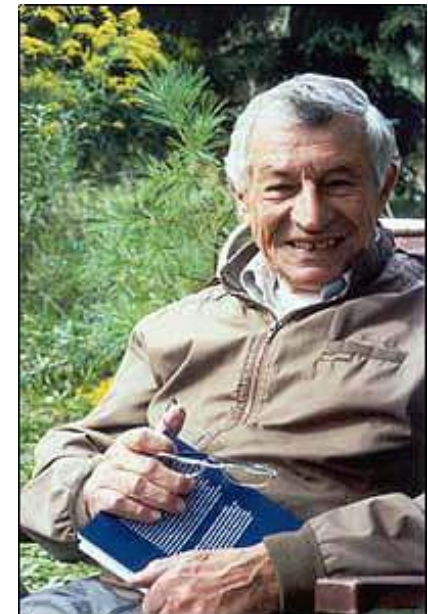


Emile Durkheim
1858-1917



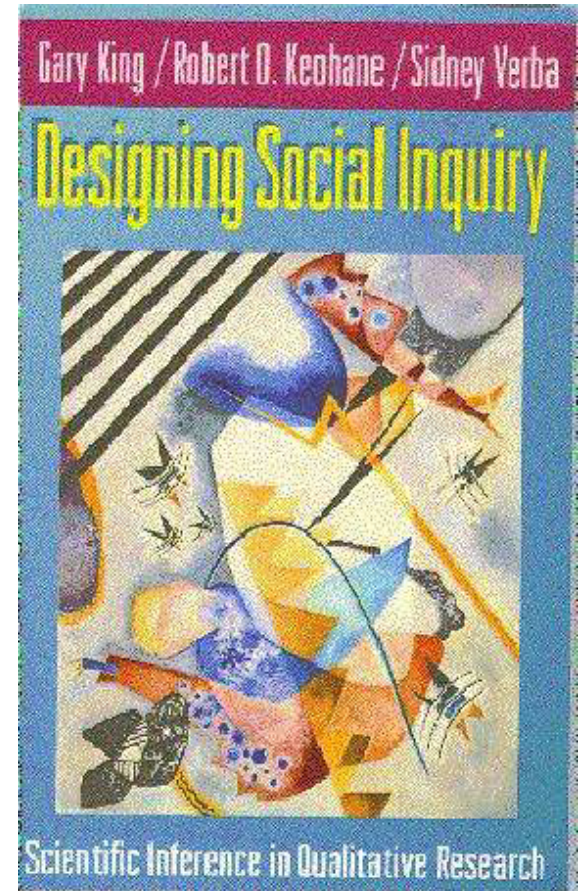
Lewis Fry Richardson
1881-1953

J. David Singer
Correlates of War Project



Gegenwärtige Forschung

- Datensammlungen:
 - Correlates of War
 - Polity & Minorities at Risk
 - Uppsala Conflict Database
 - AKUF & KOSIMO
- King, Keohane & Verba (1994): *Designing Social Inquiry*.



Einführung in die Methode

- Quantitative Methoden erlauben es dem Forscher, auf verfügbaren Daten basierend theoretische Schlussfolgerungen zu ziehen. Dadurch wird es möglich:
 - Grosse Mengen von Informationen zusammenzufassen
 - Zusammenhänge zwischen Variablen aufzudecken
 - Kausalerklärungen aufzustellen und auszuwerten

Zwei Kausalbegriffe

- Hume: Regelmässigkeiten durch die „*constant conjunction*“
- Wissenschaftlicher Realismus: Kausalmechanismen

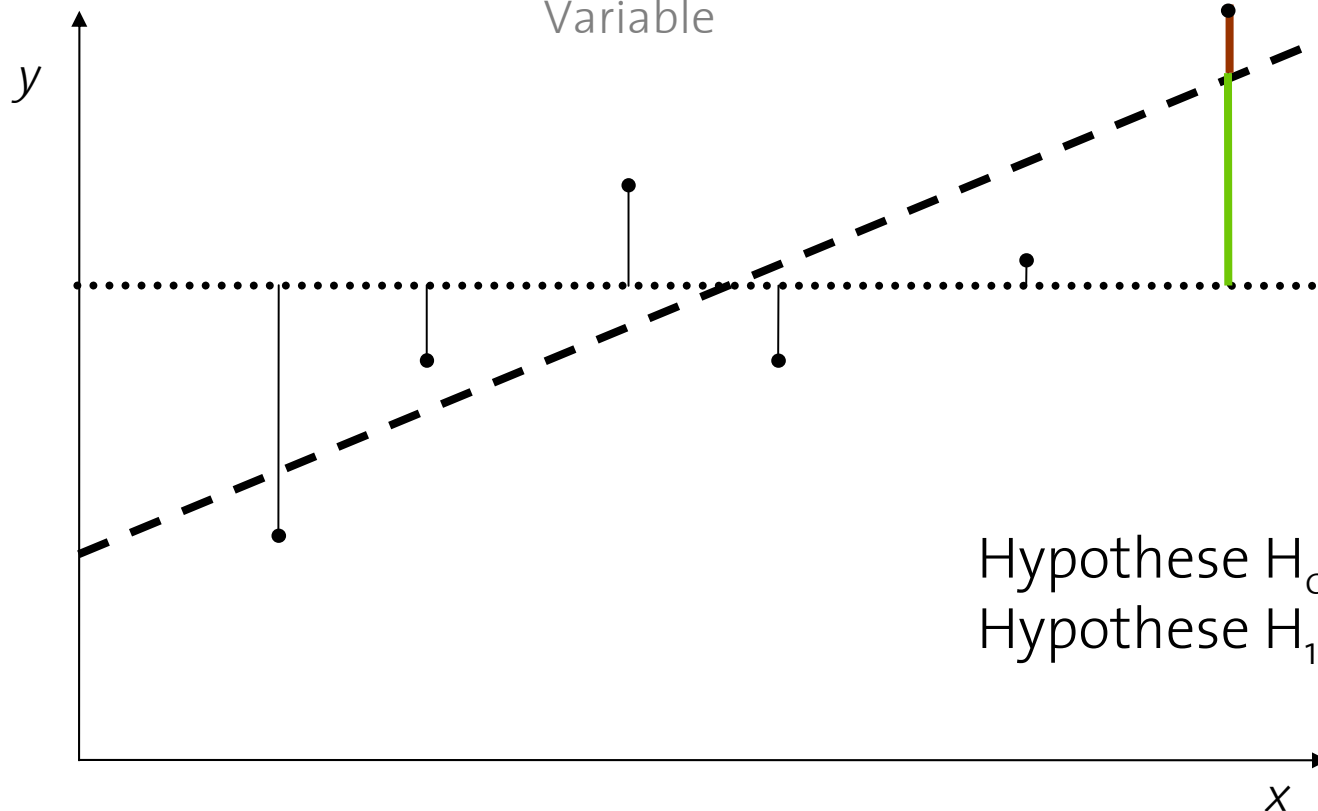


David Hume

Bivariate Regression

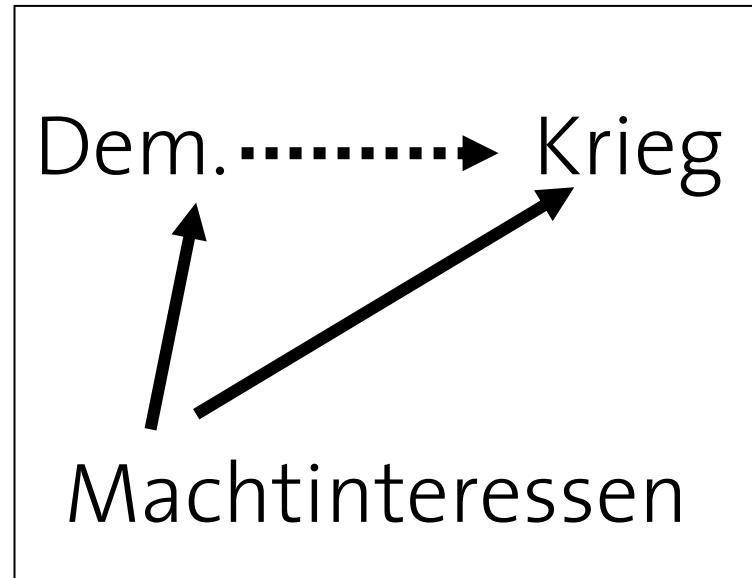
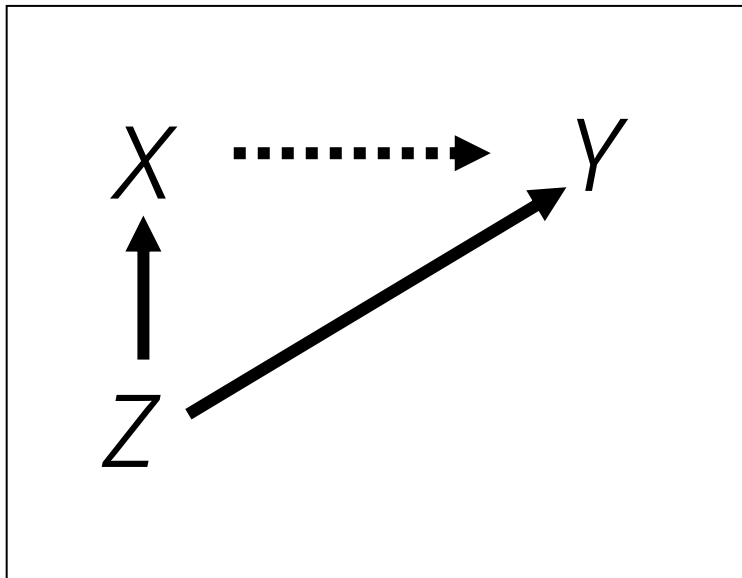
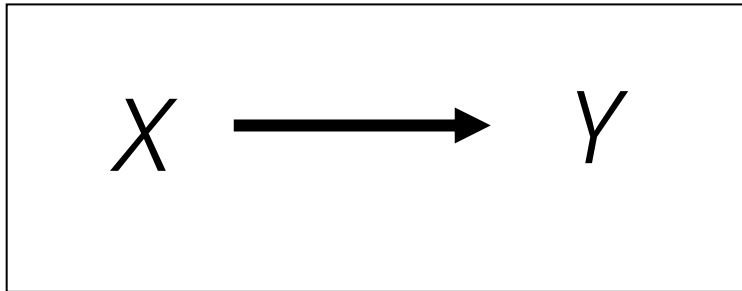
Anhängige Variable $y = a + b x + e$ Unerklärter "Rest"

Unabhängige Variable



Hypothese $H_0: \beta = 0$
Hypothese $H_1: \beta \neq 0$

Scheinkorrelation



Multiple Regression

$$y = \beta_1 x_1 + \beta_2 x_2 + \beta_3 x_3 + \dots + e$$

- Annahmen:
 - Kontinuierliche Wirkung
 - Konditionelle Unabhängigkeit
 - Spezifizierung

Ergebnisse der quantitativen Kriegsursachenforschung

Siehe: Hasenclever 2002

Zwischenstaatliche bzw. dyadische Ebene:

- Der „demokratische Friede“
 - Demokratien führen keine Kriege gegeneinander, sind aber nicht per se friedfertiger als Autokratien
- Der „*power transition/preponderance*“-Ansatz (statt *balance of power*)
 - Stabile Machtungleichgewichte *senken* Kriegsrisiko
 - Erst Veränderung dieser Machthierarchien führt zu höherem Kriegsrisiko
 - Empirisch besser bestätigt als BoP

Ergebnisse der quantitativen Kriegsursachenforschung

- Andauernde/Strategische Rivalitäten (Dyadenebene) erhöhen Kriegsrisiko
- Ebenso Konflikte zwischen Nachbarn (gemeinsame Grenzen) um Territorium
- Absoluter Machtstatus: Existenz von Grossmächten im System erhöht Kriegsrisiko
- Grossmächte sind häufiger in Kriege verwickelt als Kleinstaaten, Konflikte sind dann intensiver
- Keine klaren Belege für Verbindungen zwischen Uni-, Bi- oder Multi-Polarität und Kriegsrisiko

Ergebnisse der quantitativen Kriegsursachenforschung

Innerstaatliche Ebene (civil war):

- Mehrzahl der Kriege sind innerstaatlich, Zahl nimmt seit Beginn der 1990er Jahre ab
- Dauern länger und haben mehr zivile Opfer, 90% in „3. Welt“
- Rolle von ökonomischen Anreizstrukturen (greed bzw. opportunity) für Rebellen wurde stark thematisiert (Collier & Hoeffler-Modell 2001)

Ergebnisse der quantitativen Kriegsursachenforschung

Ergebnisse Collier & Hoeffler 2001:

- „Grievance“ (politische Missstände) irrelevant für erhöhtes Kriegsrisiko
 - Kriegsrisiko ist dort am höchsten, wo es genau zwei ethnische Gruppen gibt
- „Greed“ (ökonomische Anreize) relevanter
 - Armut (Pro-Kopf-Einkommen), geringes Wachstum
 - Hoher Anteil von Rohstoffexporten (natürliche Ressourcen) am BiP
 - Grosse Diaspora
- Ausserdem:
 - Grösse des Landes, verstreute Bevölkerung und bergiges Gelände erhöhen innerstaatliches Kriegsrisiko

Kritik an der quantitativen Kriegsursachenforschung

Siehe Schlichte 2002

- Mangelnde theoretische Spezifizierung
- Das Dilemma der Freiheitsgrade
- Fehlende Dynamik

- Alternativen: vergleichende Fallstudien,
„process tracing“